Liebe Geschwister,

ein seltsamer Sonntag ist das heute, nicht Fisch und nicht Fleisch. Zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten hängen wir Christinnen und Christen damals wie heute gleichsam ein bisschen in der Luft. Die Jüngerinnen und Jünger zur Zeit Jesu noch mehr als wir heute. Im Gegensatz zu Ihnen wissen wir aber, dass Jesus seine Zusage einhalten wird, einen Tröster und Helfer an seiner Stelle zu seinen Freunden zu senden, den Heiligen Geist. Die Jüngerinnen und Jünger aber warteten und hofften auf eine noch ungewisse Zukunft. Im Ohr klang ihnen vielleicht noch das Abschiedswort Jesu: Siehe ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Konnte man einem, der sich einfach auf eine Wolke geschwungen und der Welt enthoben hatte, Glauben schenken???

Hinein in alle Ungewissheit des heutigen Sonntags spricht unser heutiger Predigttext aus dem Buch Jeremia. Wir haben ihn als Schriftlesung gehört. Der Prophet erklärt in seinem „Trostbüchlein für Ephraim“ , wie sich dieser Teil des Jeremiabuches auch gern nennt, wie Gott sich die Beziehung zu seinen Menschen so vorstellt. Denn genau das ist es doch, worum es im Glauben eigentlich immer wieder, das ganze Jahr über geht, um die Beziehung Gottes zu uns. Um unsere Beziehung zu Gott.

Schauen wir ins Alte Testament, sehen wir, dass Gott immer wieder einen Bund mit den Menschen schließt. Mit Noah, mit Mose, mit Abraham, um nur die wichtigsten zu nennen. Aber irgendwie kriegen die Menschen das nicht gebacken, mit der Beziehung zu ihrem Gott. Also greift er zu anderen Mitteln und kommt selbst als Jesus der Christus in die Welt, um den Menschen klar zu machen, dass alles, was er von ihnen erwartet, Liebe ist. Liebe als Antwort auf Gottes Liebe zu ihnen. Liebe als Lebenshaltung. Eine Welt der Liebe als Zukunftshoffnung.

Als Mensch Jesus macht Gott klar: Liebe ist die stärkste Macht auf Erden und kann durch nichts überwunden werden. Sie hat verschiedene Gestalten. Niemals aber kann Liebe verborgen bleiben, sie will nach außen. Wer schonmal so richtig verknallt war, weiß wovon ich rede. Liebe will Tat werden, will sich zeigen und hofft auf Erwiderung! Liebe ist das einzige allgemeingültige Gesetz dieser Erde.

Genau davon spricht unser Predigttext heute. Gott lässst Jeremia eine Welt schauen, in der alle Menschen ohne Ausnahme die Liebe Gottes erkennen, weil Gott sein Gesetz der Liebe in ihre Herzen gibt und in ihre Sinne schreibt.

Und das ist und bleibt auch die Zukunftsvision für uns und unsere Kirchen auf dieser Erde. Keinem muss dann mehr erklärt werden, wer Gott ist. Keiner muss mehr die zehn Gebote, das Vater Unser oder das Glaubensbekenntnis auswendig lernen. Keiner braucht mehr lange Predigten oder Bibelstunden. Alle alle alle wissen einfach, mit Herz und Verstand, wer Gott ist, was Gott will und handeln danach. Auf diese Zeit warten und hoffen wir noch immer.

Ach herrje, was für eine naive Träumerei, denken wir klugen und aufgeklärten Menschen jetzt und lächeln überlegen. Da können wir ja lange warten- Ach ja? Wirklich? Hier in der Auferstehungskirche kam es mir manchmal schon sein bisschen so vor, als wären wir schon angekommen, in der neuen Zeit Gottes. Wenn Menschen Mittage und Abende opferten, um Krippenspielkulissen mit mir zu malen, Krabbelgottesdienste vorzubereiten oder Jugendgruppe zu machen. Wenn wir geprobt und geübt haben, um Gottesdienste schön und liebevoll zu gestalten. Wenn es Menschen wichtiger war, Sonntag morgens gemeinsam hier mit uns Pfarrern Gottes Nähe zu suchen, statt auszuschlafen. Wenn Menschen in Notzeiten füreinander gebetet haben. Wenn Krankheit, Leid und Tod nicht das Ende der Fahnenstange waren, sondern eine Gelegenheit, noch fester zusammen zu halten und zu glauben.

Diese neuen Welt Gottes, sie blitzt doch immer wieder auf, hier bei uns! Könnten wir da den Mut und die Hoffnung auf eine bessere Welt verlieren?

Friedrich von Bodelschwingh schreibt:  
Es ist nicht wahr, dass die Ewigkeitshoffnung die Christen zu Träumern und Phantasten macht. Im Gegenteil- je entschlossener wir auf die neue Welt warten, desto praktischer, nüchterner, schlichter wird sich unser Leben gestalten. Nun bleibt keine Möglichkeit, unsere Zeit zu vertändeln und unsere Kraft zu zersplittern. Sowohl an die Arbeit wie an das Leiden, das uns aufgetragen ist- auch das ist heilige und nötige Arbeit- setzen wir unsere gesammelte Energie.“

Liebe will nach außen, habe ich zu Beginn gesagt. Und das durfte ich in meiner Zeit als Pfarrerin hier in Ihrer Mitte immer wieder erleben. Hier haben wir gemeinsam das Warten auf Gottes neue Welt tatkräftig gestaltet. Was haben wir nicht alles miteinander gestaltet und erlebt. Vom Krippenspiel über Fackelwanderungen, Konfifreizeiten und Seniorennachmittage, Debatten über Homosexualität und Glaube, Besinnungen am Morgen und Ökumenische Begegnungen, Gottesdienste drinnen und draußen, Kirchengemeinderatssitzungen, Gemeindefeste und jetzt zum Schluss Corona- Auftankstationen und den Helferkreis. Dazwischen konnte ich mir sogar mal den Fuß brechen und war trotzdem nie außen vor, so viele Zeichen der Liebe und Fürsorge haben mich erreicht. Liebe will nach außen, Liebe will sich zeigen.

Ein komischer Sonntag ist das heute, ein Übergang. Meine Zeit als Pfarrerin bei Ihnen endet. Dankbar schaue ich zurück auf alles was war. Und doch weigere ich mich, „Lebt wohl!“ zu sagen. Denn dann müsste ich ja den Glauben an EINE Welt der Liebe im Reich Gottes und in Ulm aufgeben. Auch wenn wir in verschiedenen Kirchengemeinden organisiert sind, ist doch das alles nur Struktur, äußere Form. Genau wie unsere Kirchen nur Gebäude sind.

Die Liebe Gottes ist es aber, die uns alle IMMER treibt und trägt. In ihr sind wir verbunden. Sie soll der Maßstab, das Gesetz sein, das unsere Herzen und Sinne in Zukunft weiterhin bestimmt, egal unter welchen Kirchturm wir unsere Nase halten. Denn das ist doch für Gott ganz und gar zweitrangig.

EINE große Gemeinschaft derer, die ihre Kraft und Energie, ihren Mut und ihre Zeit investieren, um am Reich Gottes weiter miteinander zu basteln und zu bauen, das sind und bleiben wir auch über die Kirchtürme hinaus.

Liebe will nach außen, Salz sein , Licht sein, einen Unterscheid machen.

Sie wie ich sind dieses Salz dieser Erde. Wir machen den Unterschied und dürfen unser Licht leuchten lassen, an dem Ort, an den Gott uns gestellt hat. Und wenn er uns auf neue Wege weist, brauchen wir trotz allem berechtigten Abschiedsschmerz keine Angst vor der Zukunft zu haben, denn auch in unseren Ohren klingen Jesu Worte: Siehe ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Seid Licht, seid Salz, keine Angst.

Amen.